

Bernd W. Seiler

Kapitel 8

Die Melchers-Familie in England

Es begann in Lesmona

Auf den Spuren einer Bremer Liebesgeschichte

Als Magda im Frühjahr 1895 zu ihrem Onkel nach London kommt, dem zweiten Bruder ihres Vaters, findet sie diesen in so komfortablen Verhältnissen vor, daß es selbst auf sie Eindruck macht. Er besitzt eine Villa im vornehmen Kensington, hat einen Landsitz in Kent, beschäftigt sieben Diensthofen, ist Vorsitzender des *Deutschen Clubs*, so daß einmal wöchentlich vor seinem Haus die ‚German Band‘ aufspielt, und seine Frau fährt zum Einkaufen in die City in der eigenen Kutsche. Er hat aber auch ein beneidenswert vollständiges Familienleben. Acht Kinder nennt er sein eigen, drei Söhne von 22, 16 und 12 Jahren und fünf Töchter von 17 bis hinunter zu zwei Jahren, und seine Frau ist gleichwohl noch immer eine elegante Erscheinung. Feinste, glücklichste Verhältnisse also, und niemand würde vermuten, daß sie in dieser Form erst wenige Jahre alt waren. Und wer auch würde vermuten, daß die acht Kinder aus drei verschiedenen Ehen stammten – seiner, ihrer und ihrer gemeinsamen – und es bei dieser Familienzusammenführung noch nicht einmal ganz einwandfrei zugegangen war? Auch hier gibt es also eine Geschichte zu erzählen, und weil das englische Moment in Magdas Lesmona-Erlebnis ohnehin eine besondere Rolle spielt, darf sie an dieser Stelle auch nicht fehlen.

Was London im vorigen Jahrhundert für die Welt war, läßt sich vergleichen allenfalls mit dem, was in unserem Jahrhundert New York für die Welt geworden ist, und vielleicht sagt dieser Vergleich noch nicht einmal genug. Man muß die Berichte Theodor Fontanes lesen, der in den 50er Jahren dort gelebt hat, um die Faszination nachempfinden zu können, die damals von dieser Stadt ausging. Fontane war immerhin Berliner, was für einen Deutschen wenigstens etwas war, und er kannte Paris, was schon mehr war, aber London läßt ihn immer wieder nur staunen. Dabei ist es keineswegs besonders die Repräsentationsseite der Stadt, die ihn so beeindruckt, etwa die großen Gebäude, denn die gab es anderswo auch und, wie er findet, geschmackvoller. Allenfalls die gewaltigen Themsebrücken nötigen ihm hier Respekt ab, so wie ja auch Magda von der London Bridge noch beeindruckt ist. Nein, das eigentlich Faszinierende ist ihm das Leben in dieser Stadt, ein Leben von einer solchen Dynamik und Massenhaftig-

Vierte, durchgesehene Auflage 1999

© 1993 Johann Heinrich Döll Verlag GmbH

Oberneulander Landstraße 185, 28355 Bremen

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, insbesondere fotomechanische Wiedergabe jeder Art oder auszugsweiser Nachdruck sind vorbehalten.

ISBN 3-88808-200-5

Johann Heinrich Döll Verlag

keit, wie er es niemals zuvor irgendwo gesehen hat. Sei es das pausenlose Vorbeirasseln der Fuhrwerke, die sich nachmittags in der City zu meilenlangen Staus aufbauen, seien es die mitten in diesem Getümmel auftretenden Musikantengruppen aus aller Herren Länder, seien es die von Pferden gezogenen Straßenkehrmaschinen, die er seinen deutschen Lesern nur landwirtschaftlich, als eggeähnliche Geräte, veranschaulichen kann, oder auch die Hektik in der Fleet Street, wo die Zeitungsmacher das Neueste per Steckbuchstaben in die Fensterfronten der Verlagsgebäude schreiben – immer wieder weiß er nicht, ob er wacht oder träumt, so unvergleichlich ist alles, was er hier sieht. Und wenn ihn die Kehrseite dieses Lebens auch ebenso abstößt und erschreckt – die Hast, der Lärm, die Rücksichtslosigkeit, die Oberflächlichkeit –, er kann doch nicht anders, als ein um das andere Mal auszusrufen: dieses einzige London! Es war dies eben mehr als eine Landeshauptstadt, es war die Welthauptstadt, und alles, was das Jahrhundert an zivilisatorischem Glanz wie Elend zu bieten hatte, kam hier zusammen.

In dieser Stadt hatten also 1862 die Rösing-Brüder Fuß gefaßt, und hier bei ihnen, 11 Billiter Square, das Haus steht noch, begann 1870 auch der 25jährige Carl Eduard Melchers seinen Weg. Daß es mit ihm gerade den jüngsten der Söhne traf, sich hier bewähren zu müssen, war kein Zufall. Der Älteste übernahm in diesen Familien normalerweise die Firma des Vaters (in diesem Falle der Vater Magdas), der zweite erbte Haus- und Grundeigentum (Onkel Hermann), und der dritte und alle weiteren mußten wie im Märchen anderswo ihr Glück zu machen suchen. Mittellos brauchten sie und brauchte auch Carl Eduard Melchers diesen Weg aber nicht anzutreten. Sein Vater, ihn selbst nach London begleitend, brachte für ihn immerhin eine Summe ein, die ausreichte, die *Rösing Brothers* in *Rösing Melchers & Co.* umzubenennen, so daß die Firma den alten Namen erst nach seinem Ausscheiden wieder annahm. Insofern war es auch sicherlich nicht allein Familiensinn, daß Ferdinand Rösing sich nach dem Tod seines Halbbruders zur Aufnahme dieses jüngeren Veters entschloß.

Der junge Melchers hatte damals schon einiges von der Welt gesehen. Nach seiner Lehrzeit in Bremen war er für ein Jahr in Bordeaux gewesen und anschließend für zwei Jahre als Volontär in New York. Solche Auslandsaufenthalte ließen aber immer auch Zeit für längere Reisen, und so war er nicht nur mehrere Monate in den USA unter-

wegs gewesen, sondern auch an den Handelsplätzen seines Vaters auf Cuba und Jamaika. Bei einer dieser Reisen, einer Bahnfahrt durch Virginia, wäre er beinahe sogar ums Leben gekommen. Der letzte Wagen des Zuges, in dem er saß, sprang aus den Schienen und stürzte einen Abhang hinunter, so daß es etliche Tote und viele Schwerverletzte gab. Er selbst kam aber glimpflich davon und war nach zwei Wochen wieder hergestellt. Daß sich diese und andere Einzelheiten aus seinem Leben hier mitteilen lassen, verdankt sich übrigens einem informatorischen Glücksfall. Als Fünfzigjähriger hat Carl Eduard Melchers aus Anlaß der Erweiterung seines Landsitzes eine kleine handschriftliche Familienchronik verfaßt und sie in ein Ziertürmchen, ein ‚Folly‘, wie man in England sagt, einmauern lassen. Siebzig Jahre später wurde sie dort, schon ziemlich zersetzt, entdeckt und mir weitere fünfundzwanzig Jahre später von dem Nacheigner des Grundstücks zur Auswertung überlassen. So kommt sie hier nun, fast ein volles Jahrhundert nach ihrer Niederschrift, der ‚Nachwelt‘ gegenüber zu ihrem Recht. Ganz sinnreich übrigens behandelt der Verfasser darin den deutschen Teil seines Lebensweges in Deutsch, den englischen in Englisch.

Nach seinem Geschäftseintritt bei Ferdinand Rösing heiratete Carl Eduard Melchers 1871 die achtzehnjährige Luise Heise, Tochter eines Hamburger Kaufmanns, der ebenfalls im Mittelamerikageschäft tätig war. Eine gute Partie, sollte man meinen, doch hatte die Sache ihren Haken. Wenn die Familienerinnerung zutrifft, eröffnete sie ihm *einen* Tag vor der Hochzeit (in solchen Fällen natürlich immer am letzten), daß in ihrer Familie eine Geisteskrankheit vererbt werde, von der vielleicht auch sie einmal ergriffen werde. Für einen Rückzug war es da aber natürlich zu spät. Nachdem sie ihm 1873 einen Sohn und 1879 eine Tochter geboren hatte, kam diese Krankheit auch wirklich zum Ausbruch. Sie vergaß alles, war mal emphatisch, mal deprimiert und konnte kaum mehr allein gelassen werden. Es kam vor, daß sie inbrünstig singend am Küchenfenster saß, während um sie herum schon die Schwaden verkohlender Speisen waberten, oder sie schloß sich ganze Tage in ihrem Zimmer ein, so daß die Familie nur durch die Tür mit ihr sprechen konnte. Um ihr Ablenkung zu verschaffen, schickte ihr Mann sie des öfteren zu den Eltern nach Hamburg, zog auch in London wiederholt mit ihr um, aber nach einigen Jahren mußte er sie doch in Pflege geben und die Kinder anderweit unterbringen. Halb und halb wuchsen diese deshalb noch als Deutsche auf. Der Sohn

Hermann Georg, zwei Jahre älter als Magda, wohnte jahrelang bei den Großeltern an der Contrescarpe und ging auch in Bremen zur Schule, und die Tochter Amory war des öfteren bei den Großeltern in Hamburg.

Daß Carl Eduard Melchers an dieser Ehe wenig Interesse hatte, war ihm nicht zu verdenken, aber aufzulösen wagte er sie doch erst spät. Genauer: erst nachdem im November 1888 sein Vater gestorben war. Dann allerdings tat er es so unverzüglich, daß man wohl nicht fehl geht, wenn man annimmt, daß er darauf auch gewartet hat. Möglicherweise war ihm also genau wie Hermann Schellhass mit Enterbung gedroht worden, nur daß sein Vater auf eine entsprechende Verfügung verzichtete. Denn die Frau, die er nunmehr heiratete und die der Grund für die Scheidung war, kannte er schon länger, und sie wäre – als Witwe – auch schon seit 1886 frei gewesen. Nur hatte sie vier kleine Kinder, und so durfte er schon aus diesem Grund eine Enterbung nicht riskieren. Daß die Mehrbelastung durch diese Kinder ihn nicht schreckte, läßt sich, sieht man Bilder von ihr, noch heute nachvollziehen. Sie war nicht nur noch jung, erst 27 Jahre alt, sondern auch eine ungewöhnlich elegante und schöne Erscheinung, was auch Magda in ihren Briefen immer wieder hervorhebt.

Hermina Ahrens, wie sie hieß, stammte – wieder einmal – ebenfalls aus Bremen und gehörte als eine geborene Mosle überdies einer Familie an, die mit den Melchers' seit Generationen befreundet war. Die Mosles (mit langem o von *Moos* = Sumpf) waren in Oldenburg beheimatet und hatten sich dort teils in Verwaltung und Militär, teils als Kaufleute einen Namen gemacht. Herminas Vater, damals freilich schon verstorben, war Teilhaber des bremisch-brasilianischen Handelshauses *Stockmeyer & Co.* gewesen, aber auch Bürgerschaftsabgeordneter und zehn Jahre lang nationalliberales Mitglied des Deutschen Reichstages. Das Verhältnis zwischen Hermina und Carl Eduard hatte mit dieser Bekanntschaft aber nichts zu tun. Sie war vierzehn Jahre jünger als er und noch ein Kind gewesen, als er Bremen verließ. Mit achtzehn Jahren hatte sie sich dann – sehr zum Unwillen ihrer Eltern – mit dem Landwirtssohn Hinrich Ahrens aus Bremen-Lilienthal verlobt, der – Mitte dreißig – freilich längst etwas anderes geworden war. Er hatte in Yokohama ein Handelsunternehmen aufgezogen, das auch bereits in London ein Kontor unterhielt. Nur war dieses Geschäft noch im Aufbau und er ihren Eltern auch herkunftsmäßig nicht gut genug. Hermina freilich wußte, was sie an ihm hatte,

und folgte ihm nach Japan, wo sie 1879 den Sohn Henry und 1881 die Tochter Christiana zur Welt brachte. Das dritte Kind, Alexander, wurde dann 1883 in London geboren und drei Jahre später hier auch noch die Tochter Hermina. Sie jedoch hat der Vater kaum mehr gesehen. Denn gleich nach ihrer Geburt machte er sich auf den Weg nach Yokohama, wo er im Oktober 1886 an Cholera erkrankte und verstarb.

Unter den Londoner Freunden, die der Witwe beistanden, befand sich auch der unmittelbar in ihrer Nachbarschaft wohnende Ferdinand Rösing, den ihr Mann vor seiner Abreise noch vorsorglich zu seinem Testamentsvollstrecker ernannt hatte. Allerdings war er in der Zwischenzeit, im August 1886, selbst Witwer geworden und saß mit fünf – wenn auch etwas älteren – Kindern allein da. Daß Percy als der Jüngste der Rösings eine Art Patensohn in Herminas Haus wurde, geht auf diese Zeit zurück. Aber auch Carl Eduard Melchers lernte sie hier kennen, sofern sie ihm nicht schon früher begegnet war. In Sydenham, wo er, als sie von Yokohama kam, noch wohnte, gab es damals fast so etwas wie eine deutsche Kolonie. Entstanden war sie aus der Nähe zum Kristallpalast, der – zur Weltausstellung 1851 errichtet – eine Art Kulturbrücke zum Kontinent geworden war. Regelmäßig fanden hier Gastkonzerte und Ausstellungen statt und zogen besonders die in London lebenden Fremden an. 1875 konnte dann sogar eine deutsche evangelische Gemeinde in Sydenham gegründet werden, die mit der nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten Dietrich-Bonhoeffer-Kirche noch heute besteht. Der Kristallpalast, eine 500 Meter lange und 30 Meter hohe Konstruktion aus Stahl und Glas, damals als technisches Weltwunder bestaunt, brannte allerdings 1936 aus und mußte abgerissen werden.

Wenn Hermina Ahrens mit der Hinterlassenschaft ihres Mannes – dem Haus sowie 8500 Pfund in bar – wirtschaftlich auch nicht gerade vor dem Nichts stand, so lag doch in ihrem Alter und mit den vier Kindern nichts näher, als noch einmal zu heiraten. Daß es Carl Eduard Melchers sein würde, mag sich bald abgezeichnet haben, nur war dies – von seinen Erbschaftssorgen abgesehen – leichter gewünscht als getan. Zuvor mußte er sich scheiden lassen, und das war in England schwieriger fast als in jedem anderen europäischen Land. Für seinen Fall hätte er nachweisen müssen, daß seine Frau an einer unheilbar schweren Geisteskrankheit litt, und das war nicht nachzuweisen. Anders hingegen lagen die Dinge in Preußen. Hier konnte man sich seit den Tagen Friedrichs des Großen auch aus Unverträglichkeit scheiden

lassen, und dies bei gegenseitigem Einvernehmen sogar verhältnismäßig problemlos. Der ‚Alte Fritz‘ hatte erkannt, daß Eheleute, die in gegenseitiger Abneigung beieinander ausharren mußten, keine Kinder mehr zeugten, und deshalb seinem bevölkerungsarmen Land ein liberaleres Scheidungsrecht als üblich genehmigt. Davon war trotz mancher Korrektur auch nach der Reichsgründung noch etwas übrig (wirklich einheitlich wurde die deutsche Rechtsprechung hier erst mit dem 1900 eingeführten Bürgerlichen Gesetzbuch), so daß sich Scheidungswillige damals bevorzugt nach Berlin begaben. Das tat nun auch Carl Eduard Melchers. Ende 1888 reichte er oder stellvertretend für ihn seine Frau – denn er bekannte sich auch zu einem Ehebruch – dort die Scheidung ein und wurde noch im selben Jahr von ihr getrennt.

Für die Neuverheiratung, die er anstrebte, kam Berlin allerdings nicht infrage. Um es mit der Liberalität nicht auf die Spitze zu treiben, hielt man hier streng darauf, daß die neue Ehe nicht etwa mit derselben Person begehrt wurde, die zuvor Anlaß für die Scheidung gewesen war. Nach kanonischem Recht begründete man das damit, daß der für ‚ewig‘ geltende Ehevertrag nicht gut zwischen zwei Personen geschlossen werden konnte, die ihn zuvor gemeinschaftlich gebrochen hatten, begründete es also im Prinzip mit Vertragsunfähigkeit. Praktisch wollte man aber natürlich verhindern, daß das Delikt des Ehebruchs geradezu zum Instrument des Scheidungsbegehrens wurde. In preußische Scheidungsurteile wurde deshalb oft hineingeschrieben, daß eine Heirat mit dieser oder jener Person nicht infrage komme, und eine entgegen dieser Auflage geschlossene Ehe konnte für ungültig erklärt werden.

Ebenso wenig wie in Berlin konnte Carl Eduard Melchers aber auch in England erneut heiraten. Ein Wiederverheiratsverbot wie in Preußen gab es hier zwar nicht (die gesetzlichen Hürden für die Scheidung selbst waren hoch genug), aber da seine Berliner Scheidungsgründe hier nicht zählten (selbst Ehebruch berechnete die Frau hier zur Scheidung nicht, es sei denn, die Umstände wären für sie besonders schändlich gewesen), mußte er fürchten, nach englischem Recht überhaupt noch nicht geschieden zu sein. Was also tun? Die Lösung lag in Sachsen. Dort legte man den reichsgesetzlichen Vorbehalt gegen die Heirat des Ehebruchspartners so aus, daß eine solche Heirat zwar ein Rechtsverstoß, die Ehe aber darum nicht ungültig sei, und belegte den Verstoß lediglich mit einer Geldstrafe von 300 Mark. Schon bei der parlamentarischen Beratung dieser Bestimmung wurde

höhnisch eingewendet, daß dies für Wohlhabende ein Freispruch, für Arme hingegen der Ruin sei, doch Carl Eduard Melchers bot es den gesuchten Ausweg. Am 16. November 1889 traten er und Hermina unter Zeugenschaft eines Anwalts, der die 300 Mark wahrscheinlich schon in seinem Portefeuille hatte, in Leipzig vor den Standesbeamten und waren wie gewünscht ein Paar.

Und eben von diesem Zeitpunkt an datieren nun auch jene glänzenden Lebensverhältnisse, in denen Magda den Onkel bei ihrem Besuch in London vorfindet. Wirtschaftlich war es ihm zwar auch vorher schon gut gegangen, da er bereits seit 1877 seine eigene Firma, die *Melchers Runge & Co.*, besaß und ebenfalls erfolgreich Kommissionsgeschäfte mit Mittel- und Südamerika abwickelte. Doch das wirklich große Geld kam erst mit jenen zwei bis drei Millionen, die er von seinem Vater bzw. als Nacherbe von seiner Mutter erhielt. Damit konnte er 1890 den Landsitz *Rusholme* bei Crockhamhill in Kent erwerben, wo er zuvor bereits ein kleines Haus mit Stallungen besessen hatte, und 1892 auch noch das Stadthaus in South Kensington, 2 Moreton Gardens, das uns Magda beschreibt. Der Vorbesitzer war ein Mitglied des Oberhauses gewesen, der es wegen Spielschulden verloren hatte, und das Pendant nebenan hatte bis zu ihrem Tod der berühmten ‚Schwedischen Nachtigall‘, der Sängerin Jenny Lind gehört. So war er also schon durch seine Adresse bestens empfohlen, wobei übrigens der Name *Moreton Gardens* an Thomas Morus erinnerte, der als Lordkanzler auf diesem Gelände einmal seine Gärten gehabt hatte.

Für seine gesellschaftliche Rolle wichtig war aber auch, daß er jetzt eine vorzeigbare, ja sogar ungewöhnlich aparte und immer noch junge Frau hatte. Sie hatte auch ihm in kurzem Abstand noch zwei Kinder geboren, die Töchter Helene und Dorothee, doch ihrer Eleganz und Anziehungskraft tat das keinen Abbruch. Auch seinen Vorsitz im *Deutschen Club* hatte er sicherlich in erster Linie ihr zu verdanken. Denn er selbst war ein zwar gutherziger, aber doch auch etwas naiver Mann, der in der Zeit seines erzwungenen Junggesellenstandes auch manch sonderlichen Zug entwickelt hatte. Wenn Magda berichtet, daß er nachts durch das Haus streicht und gegen die Schränke tritt, um Diebe zu verscheuchen, kennzeichnet ihn das ebenso wie sein Tick mit den Uhren, die er zahlreich als Erbstücke in seinem Haus sammelt. Als sie mehrere von ihnen, die sie in ihrem Zimmer vorfindet, anhält, belehrt er sie, daß beim Gang der einen seine Großmutter und bei dem

einer anderen sein Großvater gestorben sei, und will von ihren Schlafproblemen nichts wissen. Auch in seiner Chronik macht sich diese Zeitfixiertheit bemerkbar. Sein Vater, hält er fest, sei „mittags 1 Uhr“ gestorben und die Mutter „abends 8.35“. Erst recht sonderbar wirkt aber, daß er bei jeder Gelegenheit weinen muß, so sympathisch ihn dies auf der anderen Seite wieder macht. Seine Kinder freilich reizt er damit nur zum Spott, so wie er auch sonst für sie mehr ein gutmütig-komischer Onkel als ein respektgebietender Vater ist.

Weichherzig wie er war, machte ihm aber auch sein Scheidungsverfahren immer zu schaffen. In seinem Lebensbericht erwähnt er seine erste Frau mit keinem Wort, so daß ‚die Nachwelt‘ sonderbar im unklaren darüber bleibt, wieso er in seine Ehe mit Hermina bereits zwei Kinder einbringt. Auch hat er jene, obwohl er für ihre Unterbringung immer sorgte, nie wieder besucht, nur ihre gemeinsamen Kinder und manchmal sogar Hermina gingen zu ihr hin. Aber wahrscheinlich war das auch gut so. Am Ende hätte er doch nur an ihrer Seite geweint und ihr damit ihre Lage nur erschwert. Damit sie nicht immer nach ihm fragte, erklärte man ihr schließlich, er sei nicht mehr am Leben, und so verstand sie sich fortan als seine Witwe. Zuletzt war sie in einer Kuranstalt für Nerven- und Gemütskranke in Bonn untergebracht, wo sie 1921, ein dreiviertel Jahr vor ihm, auch starb.

Wie im Grunde alle England-Deutschen – schon Fontane mokiert sich darüber – war auch Carl Eduard Melchers sehr darum bemüht, nach Auftreten und Lebensart für einen Engländer gehalten zu werden. Das begann damit, daß er auch mit Deutschen nur im Notfall noch deutsch sprach, setzte sich fort in der landestypischen Mondänität seines Hausstandes und endete bei den Umgangsformen selbst noch im privatesten Bereich. Zum Dinner, berichtet Magda, erscheine der Onkel immer im Frack, während die Frauen ein decolletiertes Abendkleid anlegen müßten, was auf die Dauer doch etwas unbequem sei. Aber man glaubte eben bzw. hatte es den Engländern abgehört, daß dieses abendliche Sichumziehen einen gesellschaftlichen Schliff mit sich bringe, der sich dann auch außerhalb des Hauses bewähren würde. „Der Engländer repräsentiert immer“, schreibt Fontane, „ich glaube, selbst wenn er allein ist“. Des Onkels besondere Brücke zur britischen Lebensart war seine Pferdeleidenschaft, der er draußen auf seinem Landsitz mit immer neuen Aufwendungen frönte. Tausend Pfund im Jahr, pflegte Hermina zu sagen, gebe er für seine fünf Töchter aus, aber zehntausend für seine Pferde. Wie Gustav Pauli

in seinen Erinnerungen berichtet, trugen ihm seine vorzüglichen Gespanne – er fuhr vierspännig und lenkte selbst – aber auch die Bewunderung aller Kenner auf diesem Gebiet ein. Im übrigen besaß er seit 1885 auch die britische Staatsbürgerschaft – *I became a naturalized citizen of this beautiful and grand country* schreibt er stolz in seiner Chronik – und nannte sich Charles Edward.

Daß er nicht nur in den ersten Jahren, sondern auch die ganze weitere Zeit hindurch regelmäßig viel Geld ausgeben konnte, verdankte er aber nicht nur seiner Erbschaft und auch nicht allein seiner Firma, sondern vor allem seinen Gewinnen an der Börse. Den ‚glücklichsten Dummkopf, der je in der City Geschäfte gemacht habe‘, nannten ihn fassungslos-neidisch seine Konkurrenten, weil ihm selbst die riskantesten Entscheidungen zum Guten ausschlugen. 1905 überließ er die Firma deshalb auch gänzlich seinen Partnern (sie führten sie dann unter ihrem Namen weiter, bis sie der Erste Weltkrieg zur Aufgabe zwang) und ließ nur mehr sein Geld für sich arbeiten. Das mag übrigens auch Percy dazu verführt haben, der damals ja gerade in Hamburg geschäftlich gescheitert war, sich auf dieses Terrain zu begeben. Ihm allerdings – wir erinnern an die Testamentsänderung seines Bruders – war das Glück hier weniger hold. Carl Eduard Melchers hingegen konnte nicht nur der Reihe nach alle seine Kinder großzügig ausstatten, er steckte auch in den Ausbau von *Rusholme* weiterhin große Summen. Zuletzt hatte das Stammhaus drei Wohnhallen mit scheunentorgroßen Kaminen, einen Ball- und einen Billardsaal, eine Bibliothek, 20 Schlaf- bzw. Gästezimmer und natürlich entsprechende Wirtschaftsräume. Die Stadtvilla in Moreton Gardens wurde allerdings 1917 verkauft – die Kinder waren ja weitgehend aus dem Haus – und statt ihrer nahebei ein kleineres, aber immer noch stattliches Reihenhauses erworben. Hier wohnte dann hauptsächlich Hermina, während er sich draußen bei seinen Pferden und auf seiner Dauerbaustelle aufhielt. Nur wenn sich Kinder und Enkel dort ansagten, fuhr auch sie auf den schon ins Unbehagliche sich vergrößernden Landsitz hinaus.

Zu jener Zeit fühlten sie sich aber auch in ihren Verhältnissen bei weitem nicht mehr so wohl, wie es lange Zeit der Fall gewesen war. Es war Krieg zwischen ihrer alten Heimat und ihrer neuen, und er erzeugte einen bis in den Alltag hinein spürbaren Haß. Besonders nachdem die Deutschen im April 1915 bei Ypern erstmals Gas eingesetzt hatten und Tausende britischer Soldaten jämmerlich erstickt waren,

und erst recht, als dann auch noch über eintausend britische Zivilisten bei der Versenkung der *Lusitania* ums Leben kamen (daß das von New York kommende Schiff auch Munition an Bord hatte, wurde in England lange Zeit gelehnt), wollte man mit den Abkömmlingen dieses Volkes nichts mehr zu tun haben. So vereinsamte das gesellschaftlich einst so hoch gehandelte Melchers-Paar mehr und mehr, und als Carl Eduard Melchers im November 1921 starb, wollte er nicht einmal mehr in England begraben sein. Er bestimmte seine Überführung nach Bremen und liegt wie seine beiden Brüder im Familiengrab auf dem Riensberger Friedhof.

Für seine Frau, wenn sie diesen Wunsch ebenfalls gehabt haben sollte, war dies dann allerdings nicht zu ermöglichen. Da sie ihren Mann um zwanzig Jahre überlebte, war schon wieder Krieg, als sie starb, und so begrub man sie in Crockhamhill, wo sie die ganzen Jahre über auch gelebt hatte. Vorher, zwischen den Kriegen, hat Magda sie hier gemeinsam mit Gustav Pauli noch einmal besucht, wohl 1929 zu ihrem siebzigsten Geburtstag. Für Erinnerungen an den Aufenthalt mit Percy taugte *Rusholme* zu dieser Zeit aber längst nicht mehr. Nur die Kirche, die sie einst, wie in den Briefen erzählt, mit Herminas Kindern ausgeschmückt hatte und in der dann die ganze Familie zum Ostergottesdienst eingekehrt war, mag sie noch wiedererkannt haben. Noch heute übrigens erinnert in ihr eine Bronzetafel an das Gemeindeglied Charles Edward Melchers, der mit großzügigen Stiftungen für ihren Erhalt gesorgt hatte. *Rusholme* indessen mußte nach Herminas Tod verkauft und das Inventar wegen der vielen Erben versteigert werden. Damals zog eine Mädchenschule in das Gebäude ein. Erst nach dem Krieg wurde es – erheblich verkleinert – wieder privat genutzt.

Und die acht Kinder? Die Wege, die sie gingen, waren so verschieden, wie es ihre Herkunft gewesen war, doch etwas von dieser nicht ganz gewöhnlichen Herkunft hat ihnen allen angehangen. Keines von ihnen hat in eine traditionelle englische Familie eingehiratet, sondern alle nahmen ‚Fremde‘ zu Ehepartnern, und drei sind aus England sogar weggezogen. Wie schon bei der Familie Rösing-Segnitz zu beobachten, gelang auch hier den Nachkommen dieser letzte Schritt der Einbürgerung, wenn überhaupt, erst in der dritten und vierten Generation. Dabei hatten sie als Deutsche weder rassistische noch religiöse Schranken zu überwinden und waren auch finanziell beste Partien. Beiläufig mag einem dies klar machen, wie lange es dauern wird,

bis die in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland eingewanderten Fremden hier integriert sein werden, denn eine Integration, die die Familienebene nicht erreicht, ist im Grunde noch keine, sie ist bestenfalls Duldung.

Dank ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit hatten die Melchers-Kinder in England allerdings auch nichts auszustehen. Schon zu Lebzeiten hatte Carl Eduard Melchers sie so ausgestattet, daß er sein gesamtes Nachlaßvermögen seinen Enkeln verschreiben konnte, abgesehen von nicht unbeträchtlichen Summen auch für karitative Zwecke in England ebenso wie in Bremen. Wieviel von diesem Geld – 230 000 Pfund, etwa vier Millionen Goldmark (auch das Pfund war nach dem Krieg nicht mehr, was es vorher gewesen war) – tatsächlich in die Hände dieser Nachkommen gelangt ist, liegt aber im Dunkeln. Seine zehn Enkel (nach seinem Tod kamen noch zwei hinzu) waren zum Zeitpunkt der Erbeinsetzung alle noch minderjährig, und da die Erbschaftssteuern damals beständig stiegen und auch die Geldentwertung rasch zunahm, wird später nur noch ein Teil des Ursprungsbetrages an sie gelangt sein.

Hermann Georg und Amory, die Kinder aus Carl Eduards erster Ehe, hatten selbst keine Kinder. ‚Gott sei Dank‘, pflegte die Familie hinter ihrem Rücken zu sagen, denn sie galten seitens der Mutter als erblich belastet und wurden nicht ganz für voll genommen. Der Sohn, mit einer Französin verheiratet, bewirtschaftete eine Farm in Kent, trank aber, wie man in England sagt, wie ein Fisch und starb 1946. Amory hingegen blieb unverheiratet und lebte immer bei ihren Eltern, zuletzt in einem eigenen kleinen Haus in Crockhamhill, wo sie 1959 auch starb. Gleichfalls kinderlos blieb auch Dorothee, die jüngste Tochter aus Carl Eduards zweiter Ehe. Als lebenslustiges, wild reitendes und autofahrendes Ding war sie wohl ein bißchen zu emanzipiert, um nach dem Geschmack der Männer zu sein. Sie heiratete erst jenseits der vierzig einen in Mexiko lebenden englischen Arzt, den sie 1937 auf einer Weltreise kennengelernt hatte. Da er schon 1946 starb, kehrte sie danach aber wieder nach England zurück und starb hier 1955. Man begrub sie ebenso wie vier Jahre später Amory im Grab ihrer Mutter auf dem Kirchhof von Crockhamhill.

Echte Enkel hatte Carl Eduard Melchers nur über die ältere Tochter aus der zweiten Ehe, die 1890 geborene Helene, doch hat er sie – zwei Mädchen – nicht mehr kennengelernt. Helene hatte erst kurz vor seinem Tod, mit 31 Jahren, geheiratet und war mit ihrem Mann, einem

in Argentinien geborenen Österreicher, auf einen Hof bei Crockamhill gezogen, den er ihr zur Verfügung gestellt hatte. Daß jene beiden Enkelinnen dann echte Engländer heirateten, einen Techniker und einen Geschäftsmann, und auch ihre Kinder wiederum solche Ehen eingingen – das hätte ihn aber sicherlich gefreut. Hier ist die Integration also gelungen, und – gewiß kein Zufall – hier auch hält man die Erinnerung an die bremischen Vorfahren liebevoll wach. Das meiste, was wir in diesem Kapitel über das Schicksal der englischen Melchers-Familie mitteilen konnten, stammt aus diesem Kreis, und sogar deutsch wird hier, wenn es benötigt wird, noch gesprochen.

Mehr und weitere Nachkommen hatte Carl Eduard Melchers – d.h. eigentlich ja nicht er, sondern nur seine Frau – über die vier Ahrens-Kinder. Hier waren, als er starb, aus drei Ehen zehn Enkel vorhanden, nur die Ehe Henrys, des Ältesten, blieb kinderlos. Diese Ehe war familiär aber auch besonders heikel. Henry, zunächst bei *Melchers & Co.* in Bremen zum Kaufmann ausgebildet, ging mit 25 Jahren nach Yokohama, wo ihn sein Onkel, Georg Rudolf Mosle, in seine Firma aufnahm. Diesem jedoch tat er den Tott an, ihm seine französische Geliebte auszuspannen und wegzuheiraten, so daß normale Familienbeziehungen hier nicht mehr möglich waren. Zumal seine Mutter, zwischen ihm und dem Bruder hin- und hergerissen, mochte ihn in ihrem Haus nicht mehr empfangen, und so zog sich auch die übrige Familie von ihm zurück. Auf unserem Bild Nr. 12 sieht man die späteren Konkurrenten noch nebeneinander, der Onkel Mitte dreißig, sein Nebenbuhler Henry erst zwölf.

Aus anderen Gründen locker war die Verbindung auch zu dem zweiten Sohn Alexander. Er war nach Neuseeland ausgewandert und hier Farmer geworden, was den Kontakt zu ihm und seiner Familie – er hatte drei Söhne – naturgemäß begrenzte. Die Tochter Christiana hingegen blieb mit ihren Nachkommen den Eltern in England erhalten. Sie hatte 1904 in London den Bankier Hermann Anton Andreae geheiratet, Nachkomme einer Frankfurter Fabrikanten- und Bankiersfamilie, die ebenfalls erst seit einer Generation in England verankert war. Mit ihren drei Töchtern und zwei Söhnen (von denen einer jung starb) kam sie regelmäßig zu ihnen zu Besuch. Später wurde ihre Ehe allerdings geschieden, aber da hatten die Kinder gesellschaftlich schon so weit Fuß gefaßt, daß es ihrem Anschluß an angesehenere englische Familien nichts mehr anhaben konnte. Über sie hat sich also auch die Ahrens-Linie in England fortgesetzt.

Am nachhaltigsten hat sich die deutsche Familienherkunft aber auf das Schicksal der jüngsten Ahrens-Tochter Hermina ausgewirkt. Es ist jene aufgeweckte neunjährige ‚Mary‘, von der Magda in ihren Briefen so hübsch zu erzählen weiß. „Ihr habt euch aber gründlich vertragen“, sagt jene z.B. zu ihr, als sie bei dem Osteraufenthalt in Crockhamhill ihre Aussöhnung mit Percy bemerkt. Als sie zwanzig war, ging sie mit ihrer Mutter auf eine Weltreise, die auch über Yokohama führte, wo der Vater so kurz nach ihrer Geburt verstorben war. Dort lernte sie einen deutschen Militärattaché kennen, den 35jährigen Leutnant Paul Walter Bartels, der mit ihr in Briefkontakt trat und sie zwei Jahre später in London heiratete. Doch die Ehe währte nur kurz. Mit ihr nach Yokohama zurückgekehrt, starb Bartels 1911 an einer Blinddarmentzündung, und sie war mit ihren zwei Söhnen allein. Durch die Heirat allerdings war sie Deutsche geworden, so daß sie nun, als der Krieg ausbrach, nicht nach England zurück konnte. Sie übersiedelte nach Deutschland und heiratete dort 1916 einen Regimentskameraden ihres Mannes, Eberhard von Reckow, von dem sie ebenfalls noch einen Sohn bekam. An eine Rückkehr nach England war damit aber erst recht nicht mehr zu denken, sondern es setzte sich der Widerspruch zwischen ihren zwei Familienbindungen bis über das Ende des Zweiten Weltkrieges hinaus fort.

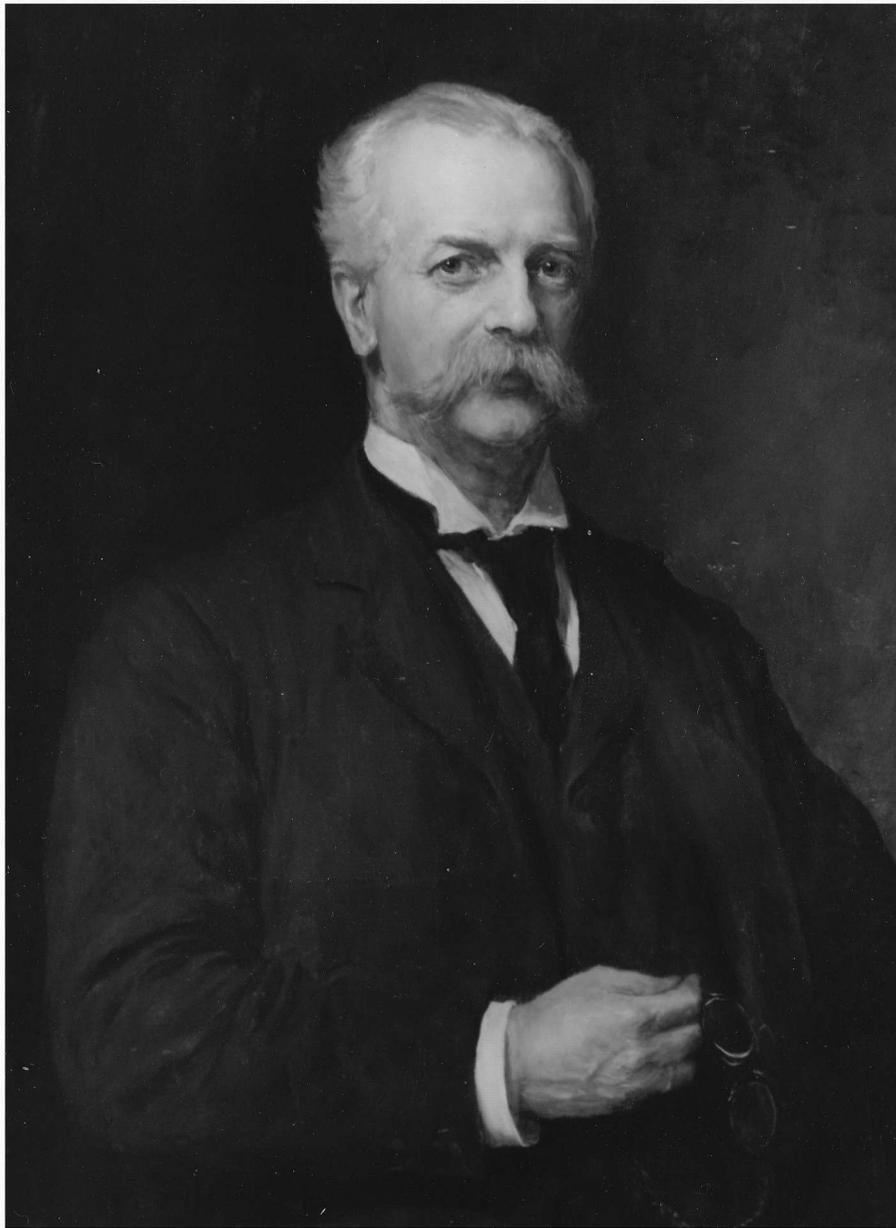
Zwischen den Kriegen war sie allerdings immer wieder einmal mit ihren Söhnen in Crockhamhill zu Besuch, so daß etwas von der englischen Welt auch ihnen wieder zugänglich wurde. Und während der Kriege wurden – man hatte ja genügend Verwandte in der Welt – über Drittländer wenigstens Briefe gewechselt. Die Söhne aus der ersten Ehe wurden ihr dann allerdings früh entrissen. Der ältere starb mit zwanzig an einer Infektionskrankheit, der zweite unmittelbar nach Kriegsende, nachdem er als deutscher Soldat 1945 bei Eckernförde in britische Gefangenschaft geraten war, bei einem Transportunfall. Seine eigene Nachricht, daß er den Krieg heil überstanden habe, und die amtliche Mitteilung, daß er tödlich verunglückt sei, erreichten die Mutter in Frankfurt am Main am selben Tag. So blieb ihr nur der dritte Sohn, der Kaufmann wurde, und über seine Kinder und Enkel ist dieser Familienstrang inzwischen auch gänzlich wieder in seinen deutschen Ursprung zurückgekehrt.

Auffällig an der gesamten Melchers-Ahrens-Nachkommenschaft ist das hohe Alter, das alle und besonders die Frauen hier erreicht haben. Es war dies offenbar ein Erbeil ebenso von Carl Eduard Melchers wie

eins von Hermina, denn auch beider bremische Vorfahren wurden alt. Die nach Deutschland zurückgekehrte Hermina erreichte trotz ihres nicht leichten Lebens ein Alter von 91 Jahren, ihre Schwester Christiana wurde 93, ihre Halbschwester Helene 94, Amory 81, und nur der Wildfang Dorothee starb mit etwas über 60 Jahren relativ früh. So haben sie alle nach dem Krieg auch Magdas Lesmona-Briefe noch kennengelernt und sich des Bildes ihres Elternhauses und ihrer glücklichen Jugendjahre darin erfreut, gerade als auch im konservativen England diese Zeit vorbei und für immer vergangen war.



*(29) London, 189 Old Brompton Road (vormals 2 Moreton Gardens)
Stadthaus von Carl Eduard Melchers, wo Magda 1895 zu Besuch war.*



(30) *Carl Eduard Melchers, Magdas Onkel (1898)*
(gemalt von Hubert Herkomer)



(31) *Hermina Melchers (geb. Mosle, verw. Ahrens) Magdas Tante (1897)*



(32) Hermina Melchers mit ihren Töchtern (Frühjahr 1894): auf ihrem Schoß Dorothee, ganz links Helene; links und rechts neben ihr Hermina und Christiana Ahrens, hinter ihr Stieftochter Amory